

Die Aufgabe

Gleich wird hier etwas geschehen.

Etwas kleines, wie eine Geste. Für den einen etwas unbedeutendes – für den anderen ein großes Geschenk.

In diesem kleinen Städtchen, mit dem herausragenden Dom, der eine besondere Orgel in sich birgt. Kleine Gassen mit Kopfsteinpflaster und alte Häuser zieren die Altstadt. Zwei Windmühlen erzählen sich flüsternd alte Geschichten von längst vermahlenem Korn.

Ich bin nicht zufällig hier.

Ich komme von weit her, bin viel gereist. Ich war bisher nie alleine. Um mich herum waren andere. Mir ähnlich. Wir waren uns alle immer nahe. Jede von uns ist wichtig. Jede von uns hat ihren Platz und ihre Aufgabe. Auf eine bestimmte Weise kommunizieren wir alle miteinander. Wir werden einerseits gelenkt und doch ist es andererseits uns zu verdanken, dass alles in seiner Bahn bleibt. Wir alle haben eine schlichte Eleganz, jede von uns ist anders, wunderschön, auf einfache Art. Einzigartig. Jede auf ihre Weise und ihrer Aufgabe entsprechend geformt. Wenn man uns genauer betrachtet, erkennt man, wie filigran einige von uns sind. Zart manche, andere fester.

Wir sind ein Wunder – ach, es gibt so viele Dinge, die einem Wunder gleich sind, doch wer erkennt sie noch? Wer schaut noch so genau hin?

Für manche Wesen, Zweibeiner in unterschiedlichen Arten, Vierbeiner ebenso, scheinen wir unsichtbar oder nicht wahrnehmbar und man geht achtlos an uns vorüber. Manchmal werden wir auch getreten.

Aber es gibt auch Wesen, die nicht unaufmerksam sind. Solche sind manchmal verzückt, wenn sie eine von uns entdecken, wobei nicht jede von uns für Jedermann hübsch aussieht. Aber die hübschen, die prächtigen, die schön gewachsenen oder die, die man mit einem besondere Blick betrachtet, einem „besonders“ erscheinen, die werden manchmal wie ein Schatz behandelt und es fällt Freude in das Herz des Wesens, welches so etwas zauberhaftes entdeckt hat.

Nun habe ich mich gelöst von den anderen.

Ich verlasse meine vertraute Umgebung. Ich habe noch eine andere Aufgabe. Jetzt.

Und um diese zu erfüllen – und sei es nur für einen wahrhaftigen Augenblick – lasse ich los, was vorher war. Nun bin ich alleine. Und ich schwebe durch den Raum der doch nur Luft ist. Ich bin nicht schwerelos und doch schwebe ich. Ich schwebe hinunter. Hinunter zu Dir.

Ich lande zart und sacht einen guten Meter vor Deinen Füßen auf der dunklen Erde. Du hast mich schon entdeckt, als ich noch in der Luft war. Nun bleibst Du vor mir stehen. Du lächelst. Du lächelst, obwohl Dein Herz schwer ist.

Hier auf dem Meldorfer Friedhof, wo die Eulen in den Bäumen wohnen und schlafen, hier, wo es so einzigartige, besondere Bäume gibt, bist Du auf dem Weg zu einem frischen Grab mit Deinem schweren Herzen. Und doch lächelst Du jetzt, denn Du erinnerst Dich daran, dass, wenn Dir eine weiße Feder vor die Füße fällt, Dir die Engel ganz nah sind.

So setze ich ganz zart zwei Samenkörner in Dich: einen des Trostes und einen der Hoffnung. Denn das ist meine Aufgabe.